

## Die Gesamtausgabe der Werke Anton Bruckners

Es besteht kein Zweifel: Wir erleben heute eine eigentliche Blütezeit der Editionstechnik! Sowohl auf dem Gebiete der Ausgaben für den praktischen Gebrauch als auf jenem der wissenschaftlichen Gesamtausgaben stellen wir heute ungleich größere Ansprüche als noch vor rund 50 Jahren. Immer häufiger wird auch den sogenannten praktischen Ausgaben der Urtext zugrunde gelegt; aufführungstechnische Zutaten werden als solche kenntlich gemacht und Bearbeitungen verschwinden sogar im Musikunterricht. Mozarts einst beliebte und gutgemeinte, stilistisch aber unhaltbare Händelbearbeitungen trifft man heute praktisch kaum mehr an im Konzertsaal. Das Problematische der Neuinstrumentierung der Symphonien Schumanns durch Gustav Mahler, der Klavierkonzerte Chopins durch Tausig, der Werke Moussorgskys durch Rimskij-Korsakoff und der Symphonien Bruckners durch seine Schüler wird heute klar erkannt und man zieht das Original sogar dann vor, wenn es die eine oder andere Unbeholfenheit zeigt (Chopins und Schumanns Orchestrierung!). Die Urtextausgaben haben bahnbrechend auch für die musikalische Wiedergabepraxis gewirkt.

Der beispiellose Aufstieg der Musikwissenschaft mit ihren verfeinerten Arbeitsmethoden hat es ganz selbstverständlich mit sich gebracht, daß unsere Anforderungen auch im Hinblick auf textkritische Gesamtausgaben wesentlich höher sind als vor rund 100 Jahren, als der Verlag Breitkopf & Härtel seine monumental und für jene Zeiten großartigen Gesamtausgaben der Werke Bachs, Mozarts, Schuberts und Beethovens erscheinen ließ. Es ist eine schlichte Selbstverständlichkeit geworden, zu jedem Werke einen ausführlichen Revisionsbericht vorzulegen (NB: die alte Gesamtausgabe der Werke Beethovens brachte einen solchen lediglich zu Serie 25, dem Supplementbande!), der alle Quellen genau umschreibt, Abweichungen der verschiedenen Vorlagen namhaft macht und sämtliche Fassungen vollumfänglich erschließt. Gerade dieser letztere Faktor ist beim Gesamtschaffen Anton Bruckners von größerer Bedeutung als bei sonst einem Komponisten, ja man kann sagen, daß bei Bruckners Tod nur ein verschwindend kleiner Teil seiner Werke in der vom Meister selber festgelegten Form (und erst recht nicht in *allen* originalen Fassungen!) im Druck vorlag und allgemein zugänglich war. Hier wiederholte sich also mutatis mutandis die Aufgabe, welche sich seinerzeit die alte Bachgesellschaft mit der ersten Gesamtausgabe der Werke Bachs stellte: es galt nicht (wie im Falle Beethovens), das bereits Gedruckte zu sammeln, zu revidieren und durch Ungedrucktes zu vervollständigen, son-

dern es stand und steht bei der Bruckner-Gesamtausgabe die Aufgabe eines *erstmaligen Erschließens* von praktisch *allen* Werken des Meisters bevor.

Dornenvoll wie Bruckners Lebensweg war auch der Weg der werdenden Bruckner-Gesamtausgabe. Verhandlungen der 1927 in Leipzig gegründeten Bruckner-Gesellschaft mit der Firma Breitkopf & Härtel führten zu keiner Einigung, so daß sich die Nationalbibliothek Wien als Besitzerin der meisten Bruckner-Autographen im Dezember 1928 entschloß, in Zusammenarbeit mit der Firma Benno Filser in Augsburg selbständig vorzugehen. Gleichzeitig wurde die Gesellschaft in die „Internationale Bruckner-Gesellschaft“ umgewandelt und der Hauptsitz nach Wien verlegt. Die eigentliche Neugründung erfolgte daselbst am 17. Februar 1929 und unmittelbar darauf konnte der Plan einer zukünftigen Bruckner-Gesamtausgabe vorgelegt werden, die auf insgesamt 20 Bände berechnet war und nicht nur sämtliche, nachweisbar auf Bruckner selber zurückgehende Fassungen voll erschließen sollte, sondern auch die Mitaufnahme aller noch vorhandenen Skizzen und Entwürfe vorsah —, ein Ziel also, das weit über alles hinausging, was bisher von Gesamtausgaben musikalischer Klassiker geboten wurde. Von literarischen Gesamtausgaben hat eigentlich nur die von Rudolf Hunziker und Hans Bloesch vor rund 50 Jahren begonnene Gesamtausgabe der Werke von Jeremias Gotthelf (Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach bei Zürich) dieses Prinzip konsequent durchgeführt, wenigstens in den Hauptbänden —, die Herausgeber der zahlreichen Ergänzungsbände (die Serie ist noch nicht abgeschlossen) haben leider den Grundsatz einer absoluten Vollständigkeit nicht aufrechterhalten.

Als erste Frucht der neuen Ausgabe legte Robert Haas 1930 Band 15 vor, der die *Missa solemnis* in b-Moll und das *Requiem* enthält, als wissenschaftliche Ausgabe mit ausführlichem Vorlagenbericht.<sup>1</sup> 1932 folgte die von Alfred Orel betreute Dirigierpartitur der Neunten Symphonie, deren Uraufführung in der Originalfassung am 2. April desselben Jahres in München unter Siegmund von Hausegger stattfand, der das Werk unmittelbar nach der Aufführung der Fassung von Ferdinand Löwe in der Originalfassung wiederholte, so daß ein Vergleich beider Fassungen möglich ward. Die stilistische Eigenständigkeit und Aufführbarkeit der originalen Fassung wurde damit erhärtet, und man kann wohl sagen, daß mit dieser Aufführung die Stunde einer Renaissance von Bruckners Gesamtschaffen in der vom Meister selber festgelegten Form geschlagen hatte.

1932 traf das so hoffnungsvoll begonnene Unternehmen ein erster schwerer Schlag: Der Zusammenbruch der Firma Filser in Augsburg schob weiteren Ausgaben einen Riegel vor und zwang zu einem mühsamen Neubeginn. Es bleibt das große Verdienst des Geschäftsführers, Ingenieur Norbert Furreg, alle Schwierigkeiten überwunden und im Einvernehmen mit der National-

<sup>1</sup> 1931 folgten Studienpartituren beider Werke, sowie eine Dirigierpartitur (ohne Revisionsbericht) des *Requiem*s.

bibliothek Wien für die Bruckner-Ausgabe einen eigenen Verlag gegründet zu haben, der als „Musikwissenschaftlicher Verlag Wien“ alsbald seine Tätigkeit aufnahm. Bereits 1934 konnte Alfred Orel Studienpartitur und wissenschaftliche Ausgabe der Neunten Symphonie vorlegen, die letztere enthält neben dem umfangreichen Revisionsbericht alle Entwürfe zum Finale und die beiden von Bruckner zurückgezogenen Trios zum Scherzo.

In der Folge schied dann Alfred Orel aus dem Mitarbeiterstabe aus und Universitätsprofessor Dr. Robert Haas, der damalige Direktor der Musiksammlung der Nationalbibliothek, führte die Ausgabe als alleiniger Herausgeber weiter, ab und zu unterstützt von Siegmund v. Hausegger und Frau Elsa Krüger. Ebenfalls 1934 gründete Furreg in Zusammenarbeit mit der Leipziger Notenstecherei Brandstetter, die von nun an die hervorragend schönen Notenstiche der Bruckner-Bände ausführte, in Leipzig einen Zweigverlag, so daß einer rascheren Durchführung des Programms nichts mehr im Wege zu stehen schien. Wie Haas seine Aufgabe anpackte, zeigt am besten eine Übersicht über die von ihm herausgegebenen Bände:

- 1935: 1. Symphonie, Wiener u. Linzer Fassung, wissenschaftl. Ausgabe und Studienpartitur, die letztere im Neudruck 1939 mit Vorwort;  
5. u. 6. Symphonie, wissenschaftl. Ausgabe, Studienpartituren ohne Vorwort, im Neudruck 1937 mit Vorwort.
- 1936: 4. Symphonie, Fassung von 1878 mit Finale von 1890 und dem sogen. „Volksfest“, wissenschaftl. Ausgabe; Studienpartitur ohne das „Volksfest“.
- 1938: 2. Symphonie in allen drei Fassungen, wissenschaftl. Ausgabe und Studienpartitur.
- 1939: 8. Symphonie, nur Studienpartitur, Fassung von 1890.
- 1940: Messe in e-Moll, Fassung von 1882, Dirigierpartitur ohne Rev.-Bericht und Studienpartitur (Herausgeber: Haas und Nowak).
- 1944: 7. Symphonie, nur Studienpartitur;  
Messe in f-Moll, Dirigierpartitur und Studienpartitur.

Außerdem wurden einige kleinere Orchesterwerke herausgegeben, als Vorwegabdrucke aus späteren Bänden der Gesamtausgabe.

Das politische Unheil, das ab 1933 Europa mehr und mehr verdüsterte und zum zweiten Weltkrieg führte, warf seine Schatten auch auf die Bruckner-Ausgabe. Aus der ursprünglichen Zweigstelle Leipzig wurde bald der eigentliche Hauptverlag, der das Wiener Unternehmen völlig aufsaugte und durch seine 1944 erfolgte Namensänderung in „Bruckner-Verlag“ vorübergehend zum Erlöschen brachte.

Eine letzte Tat des alten Leipziger Bruckner-Verlages war der Stich der Urfassung der 3. Symphonie; ein Ausdrucken der Auflage wurde durch das Einrücken der Russen in Leipzig vereitelt. In der Folge wurden dann noch etliche der Studienpartituren in Leipzig neu aufgelegt, so 1949 die e-Moll-Messe, die 1., 2., 4., 5.—9. Symphonie, als bloße Neudrucke, an denen Haas keinen Anteil mehr hatte.



Die unglückliche Zweiteilung Deutschlands brachte auch eine Teilung des Bruckner-Verlages. Mit welcher Gehässigkeit sich damals „Ost und West“ gegenüberstanden und gegeneinander arbeiteten, erlasse man mir zu beschreiben und zu belegen. Die Nachkriegszeit zeugte viele Verirrungen, deren man sich heute nur noch schämen kann und die schon lange der Erinnerung angehören. Der *Leipziger* Verlag brachte keine neuen Partituren mehr heraus, setzte aber die Reihe der Neuauflagen noch eine zeitlang fort, nachdem er vorübergehend dem sogenannten „volkseigenen“ Betriebe C. F. Peters und hernach der ebenfalls den rechtmäßigen Inhabern geraubten Firma Breitkopf & Härtel eingegliedert wurde: 1951 wurden die 1. u. 2. Symphonie nochmals neu aufgelegt, 1952 die f-Moll-Messe und die 5., 6. u. 9. Symphonie, alles Studienpartituren. Hernach verschwand die „Unterabteilung Bruckner-Verlag“ der Firma Breitkopf & Härtel.

Länger selbständig blieb das *Wiesbadener* Unternehmen unter Fritz Oeser, das ebenfalls etliche Studienpartituren neu auflegte. Die wichtigste Tat Oesers war jedoch die wissenschaftliche Ausgabe der Dritten Symphonie in ihrer Fassung von 1878 als Manuskriptdruck, dem 1950 eine Studienpartitur folgte. Von der Maßlosigkeit der Urfassung gereinigt und frei von Fremdeinflüssen, stellt diese zweite Fassung der „Wagnersymphonie“ wohl die authentische Form des gewaltigen Werkes dar.

Aber auch der Wiesbadener Bruckner-Verlag hat sich als solcher nicht halten können: er ging bald nach 1950 als „Alkor-Edition“ im Bärenreiter-Verlag Kassel auf und hatte hinfort mit der Bruckner-Gesamtausgabe nichts mehr zu tun. Dafür erfolgte in aller Stille in Wien ein Neubeginn: Norbert Furrer hat den ursprünglichen Musikwissenschaftlichen Verlag neu organisiert und ab 1951 erschienen die Bände der Gesamtausgabe in neuem Gewande, als Dirigierpartituren und als Studienpartituren in etwas größerem Format als bisher. Herausgeber ist der jetzige Direktor der Musiksammlung der österreichischen Nationalbibliothek, Hofrat Univ.-Prof. Dr. Leopold Nowak, dem sich eine doppelte Aufgabe stellt: einmal müssen die bisher erschienenen Bände nachgedruckt und neu revidiert werden, und sodann muß die Ausgabe überhaupt weitergeführt und vollendet werden. Beim ersteren Punkt handelt es sich keineswegs nur um das Ausmerzen von Druckfehlern. Es sind ja Jahrzehnte verflossen seit den ersten Ausgaben von Haas; viel damals noch verschollenes Material ist inzwischen ans Licht getreten und harret der Erschließung und Nutzung. Um nur ein Beispiel zu nennen: Zur Vierten Symphonie ist nach dem großen Kriege eine bisher unbekannte Abschrift mit wertvollen Eintragungen Bruckners in den USA aufgetaucht, die zum ersten Male den Schluß des Finales mit der Reprise des Hauptthemas vom ersten Satz als originale Fassung letzter Hand vorlegt.

Grundsätzliche Entscheidungen erforderte auch die Neuausgabe der 7. und 8. Symphonie. Haas hatte sowohl hier als in seiner Ausgabe der 2. Symphonie (deren Neuausgabe durch Nowak noch aussteht) in bestimmten Einzelheiten auf die erste Fassung zurückgegriffen, Kürzungen aufgemacht, die durch

Bruckners Schüler dem Meister quasi abgerungen wurden etc. Er ging dabei von dem an sich einleuchtenden Standpunkt aus, daß eine für den praktischen Gebrauch bestimmte Ausgabe wohl alles schöpferisch Neue der Endfassung zu berücksichtigen hat, es aber sinnlos ist, ausgesprochenen Fremdeinfluß stehen zu lassen, der nicht selten Form und Klang empfindlich trübt. Nun begegnet uns aber dieses selbe Problem auch in Beethovens „Fidelio“: Wie viele reinmusikalische und formale Schönheiten gingen durch die Kürzungspraxis der Umarbeitungen 1806 und 1814 verloren! Schon der alte Otto Jahn wünschte, es möchte die eine oder andere der so erbarmungslos verkürzten Nummern wieder in ihrer Originalgestalt der Oper eingefügt werden. Dieser Wunsch des feinsinnigen Mozart-Biographen ist nie in Erfüllung gegangen, ganz einfach deswegen, weil ein solches Verfahren jeder Willkür Tür und Tore öffnen würde, indem es unmöglich erscheint, eine klare objektive Grenze zu finden zwischen dem Erlaubten und dem Unerlaubten. Es käme praktisch darauf hinaus, daß jeder Interpret nach eigenem Gutdünken Fassungen verquicken würde im Bestreben, eine quasi Idealfassung aus den verschiedenen Vorlagen zusammenzubrauen. Sehr besonnen schreibt Nowak im Vorwort seiner Neuausgabe der 8. Symphonie: „Man darf nach den Grundsätzen einer kritischen Gesamtausgabe nicht verschiedene Quellen vermischen; eine so entstandene Partitur entspricht weder der einen noch der anderen Fassung und damit auf keinen Fall dem Willen Bruckners.“ Deswegen braucht die Schönheit einer früheren Fassung keineswegs der Konzertpraxis verloren zu gehen, indem es uns ja freisteht, die verschiedenen Fassungen einander gleichberechtigt alternierend aufzuführen, wie man ja auch tatsächlich im Konzertsaal bald der Linzer und bald der Wiener Fassung der 1. Symphonie begegnet. Auch die musikalisch so weit ausschwingende Urfassung des „Fidelio“ wird in neuerer Zeit ab und zu wieder zu Ehren gebracht, so vor ein paar Jahren während der Bregenzer Sommerfestspiele.

Unter der Redaktion von Leopold Nowak liegen bis heute folgende Bände der Gesamtausgabe in Neu- oder revidiertem Nachdrucke vor:

- Band 1: 1. Symphonie, Linzer Fassung (1953);
- Band 3: 3. Symphonie, Fassung von 1889 (1959);
- Band 4: 4. Symphonie, Fassung 1878/80 (1953);
- Band 5: 5. Symphonie (1951);
- Band 6: 6. Symphonie (1952);
- Band 7: 7. Symphonie (1954);
- Band 8: 8. Symphonie, Fassung 1890 (1955);
- Band 9: 9. Symphonie (1951, Neudruck 1959);
- Band 13/1: Streichquartett (1955, Revisionsbericht 1956);
- Band 13/2: Streichquintett. Intermezzo (1963);
- Band 16: Messe in d-Moll (1957);
- Band 17/2: Messe in e-Moll, Fassung 1882 (1959);
- Band 18: Messe in f-Moll (1960);
- Band 19: Te Deum, Fassung 1884 (1962).

Es fehlen also noch die 2. Symphonie, sowie die 1. Fassung der Vierten und Achten und die beiden ersten Fassungen der Dritten, außerdem die beiden von Bruckner annullierten Symphonien in f-Moll und d-Moll, die kleineren Orchesterwerke, die erste Fassung der e-Moll-Messe, die b-Moll-Messe und das Requiem, sowie die sämtlichen kleineren weltlichen und geistlichen (150. Psalm!) Gesangswerke und die paar Gelegenheitsstücke, die unser Meister für das Klavier schrieb. Möge ein guter Stern walten über der Vollen-  
dung dieser Gesamtausgabe des größten österreichischen Symphonikers der neueren Zeit.